

Stadt Zürich

Schlagabtausch in der Schlagerszene

Ein Schlagerfan lanciert die Partyreihe Schleckstengel - just zum 14. Geburtstag der Lollipop-Schlagerpartys. Gar nicht lustig, findet Lollipop-Organisator Beat Schaub. Und verhängt Verbote.

Von Monica Müller

Sie schmetterten «Schön ist es, auf der Welt zu sein», «Verdammt, ich lieb dich», «Jenseits von Eden» und lassen die Partygänger schunkeln, schmelzen und schweben. So gut die Stimmung an den Schlagerpartys jeweils ist, so angespannt ist sie unter zwei Veranstaltern. Eine klassische David-und-Goliath-Konstellation: Da ist der Platzhirsch Beat Schaub, 50 Jahre alt, der seit exakt 14 Jahren Lollipop-Partys organisiert und jährlich 80 000 bis 100 000 Gäste verzeichnet. Und da ist der Neuling Erhan Kabatas, 32 Jahre alt, der im Besame Mucho erst eine Schlagerparty mit 150 Leuten veranstaltet hat und diese Schleckstengel nennt.

Erhan Kabatas ist Urner mit türkischen Wurzeln und liebt Fasnacht, Après-Ski und Schlager. Seit Jahren tanzt er begeistert an den Lollipop-Partys, die jeden zweiten Freitag im Zürcher Klub X-tra steigen. Als er auf der Suche nach Schlagerpartys am Samstag in Zürich nicht fündig wurde, beschloss er, aktiv zu werden und einmal im Monat selbst eine Schlagerparty zu organi-

sieren. «Wir möchten am Samstag eine familiäre, weniger kommerzielle Alternative zu den Lollipop-Partys bieten», sagt Kabatas, «wir verstehen uns nicht als Konkurrenz.» Er räumt aber ein, dass der Name Schleckstengel schon etwas frech sei. «Aber etwas frech muss man sein.»

Beat Schaub, Vater der Lollipop-Partys, nimmt die Sache nicht mit Humor. «Es handelt sich um keine spielerische, niveauvolle Kopie, sondern eine billige Imitation.» Schaub spricht von Trittbrettfahrern, die auf seiner Erfolgswelle mitsurfen wollen. «Schlimmer gehts nimmer.» Erhan Kabatas könne Schlagerpartys organisieren, bis er tot umfalle, aber mit dem Namen Schleckstengel strebe er bewusst eine Verwechslung mit Lollipop an, die seiner Marke schade. «Nur klassische Loser-Klubs machen das. Das Zürcher Nachtleben und seine kreativen Köpfe leiden an solch billigen Kopien», sagt Schaub.

Als Kabatas mit Freunden freitags vor den Lollipop-Partys Schleckstengel verteilte und für seine Party flyerete, forderte sie ein Lollipop-Verantwortlicher

laut Kabatas ziemlich barsch auf, dies zu unterlassen. Schliesslich habe die Polizei Kabatas und seine Freunde vom Limmatplatz gewiesen. Auf öffentlichem Grund dürfen nur politische Flyer ohne Bewilligung verteilt werden. Kabatas erklärt: «Inserate können wir uns nicht leisten, und wenn wir vor einer Elektroparty im Hive flyern, werden wir bloss ausgelacht.»

Lebenslanges Lollipop-Verbot

Vor zwei Tagen spitzte sich der Konflikt zu. Beat Schaub rief Erhan Kabatas an und forderte ihn ultimativ auf, 3000 Franken zu zahlen, um die Anwaltskosten zu decken, und bis um 22 Uhr ein Dokument zu unterzeichnen, auf dem er garantiere, nie wieder eine Party Schleckstengel zu nennen. «Er hat mich so zusammengeschissen, wie ich in meinem Leben niemals drangekommen bin», sagt Kabatas. Später telefonierte Kabatas Anwalt mit Schaub's Anwältin mit dem Ziel, eine vernünftige Lösung auszuhandeln.

Und diese sieht vorläufig so aus: Kabatas muss keine 3000 Franken zahlen.

Die Schlagerparty, die heute Abend im Besame Mucho zum zweiten Mal stattfindet, heisst nicht länger Schleckstengel-Schlagerparty, sondern «Ohne Name». Dies steht neu auf dem Flyer, der immer noch ein Paar zeigt, das genüsslich an einem herzförmigen Schleckstengel knabbert. Die Website www.schleckstengel.ch wurde abgeschaltet, und Kabatas hat sich verpflichtet, sein Leben lang keine Party mehr mit dem Namen Schleckstengel zu versehen, sonst droht ihm eine Konventionalstrafe von mindestens 10 000 Franken. Darüber hinaus hat Kabatas ein lebenslangliches Hausverbot erhalten für jede Lollipop-Party und jede andere Party, die Beat Schaub's Firma Tendence Events organisiert. Ein Grund mehr, weshalb Kabatas hofft, dass seine Schlagerparty abheben wird.

Zum Jubiläum der Lollipop-Partys wünscht Erhan Kabatas Beat Schaub übrigens nur das Beste und widmet ihm das berühmte Schlagerlied von Nicole: «Ein bisschen Frieden, ein bisschen Liebe, auf dieser Erde, das wünsch ich ihm . . .»

Geothermie: Gibt es in Zürich auch Erdbeben?

Der Seismologe Nicolas Deichmann schätzt die Gefahr eines Erdbebens durch Geothermie in Zürich geringer ein als in Basel.

In Basel ist das Geothermieprojekt definitiv gestoppt worden, weil das Risiko von starken Erdbeben zu gross ist. 2500 Hausbesitzer hatten Risse in Wänden gemeldet und begehren Schadenersatz von mehreren Millionen Franken. Ist durch den Basler Entscheid auch das Zürcher Projekt gefährdet?

Nein, nicht direkt. Und das aus zwei Gründen: Erstens ist die Technologie eine andere. In Zürich wird angestrebt, in drei Kilometer Tiefe eine vorhandene, wasserführende Schicht anzuzapfen, während es in Basel darum ging, in einem mehrheitlich trockenen Fels



Nicolas Deichmann ist Seismologe beim Schweizerischen Erdbebedienst an der Universität Zürich.

Novum für Zürich: Quartiervereine gehen am Montag «für bezahlbare Wohnungen» auf die Strasse

Jetzt schalten sich auch die Quartiervereine in die Wohndebatte ein. Man könne durchaus etwas bewirken, sagt Urs Frey vom Quartierverein Riesbach.

Am kommenden Montagabend führen mehrere Quartiervereine und Kirchgemeinden einen Sternmarsch «für bezahlbares Wohnen in der Stadt» durch, die Schlusskundgebung findet um 19.45 Uhr auf der Rathausbrücke statt. Damit protestieren die Initianten laut einer Mitteilung gegen die Verdrängung von Normalverdienenden, Älteren und Familien aus bestimmten Quartieren, wo sie sich das Wohnen nicht mehr leisten könnten. Gute Bausubstanz werde abgerissen und mache teuren Neubauten Platz. Diese Entwicklung dürfe nicht länger hingenommen werden, weil sie die soziale Durchmischung in den Quartieren gefährde. «Der Stadtrat muss handeln, Leitplanken setzen, kreative Lösungsansätze entwickeln und dabei die Verantwortlichen in die Pflicht nehmen», wird gefordert.

«Schlacht noch nicht verloren»

Besonders betroffen ist das Seefeld. Dort sind die Mieten in den vergangenen Jahren so stark gestiegen, dass immer mehr alteingesessene Mieter und Gewerbetreibende verdrängt werden, wie Quartiervereinspräsident Urs Frey sagt. Er gehört zu den Initianten des Sternmarsches. Noch habe sich das Quartier zum Glück nicht komplett verändert. «Aber wenn jetzt nichts unternommen wird, droht die Situation zu kippen.» Dabei gehöre es zu den grossen Standortvorteilen Zürichs, dass es hier im Gegensatz zu andern Grossstädten immer noch relativ gut durchmischte Quartiere gebe.

Frey ist überzeugt, dass man der Entwicklung nicht einfach machtlos ausgeliefert ist. Zwar werde man die Kräfte des Marktes nicht aushebeln können, aber es fänden sich immer wieder Liegenschaftsbesitzer, die an quartierverträglichen Lösungen interessiert seien. Auch die Stadt könnte mehr tun - etwa, indem sie aktiver in den Liegenschaftsmarkt eingreift oder auch fürs Seefeld Entwicklungsmassnahmen wie in Neubaugebieten ergreift. Wichtig sei, dass politische Entscheidungsträger und Immobilienbesitzer für die Problematik sensibilisiert werden. Dazu soll auch der Sternmarsch beitragen. Frey: «Die Schlacht ist noch nicht verloren.»

Vom Trend der «Seefeldisierung» betroffen ist auch Hottingen, wie Quartiervereinspräsident Martin Schmassmann sagt. Viele Häuser würden «leergeräumt», danach entstünden Luxuswoh-



Will die soziale Durchmischung in den Quartieren erhalten: Urs Frey. Foto: Sabina Bobst

nungen. Auch er wehrt sich gegen Resignation. In letzter Zeit sei einige Bewegung in die Sache gekommen, immer mehr Parteien und auch die Stadt hätten die Problematik erkannt: «Hartnäckigkeit zahlt sich aus», ist er überzeugt.

Martin Brogli, Präsident des Quartiervereins Altstadt, gehört ebenfalls zu den Initianten des Sternmarsches: weil auch in der Altstadt die Tendenz zur Verdrängung des Mittelstands bestehe und das Problem der Zweitwohnungen Sorgen bereite. Auch er ist überzeugt, dass man auf politischem Weg «durchaus Einfluss auf die Entwicklung nehmen kann».

Unterstützt wird die Kundgebung im Weiteren von den Quartiervereinen Fluntern, Hirslanden, Leimbach, Oerlikon, Wipkingen und Wollishofen. «Es

machen auch eher bürgerliche Quartiervereine mit», so Frey. Im Unterstützungskomitee dabei sind zudem die reformierten Kirchgemeinden Neumünstler, Balgrist und Aussersihl.

Solidarisch erklärt hat sich daneben auch die Konferenz der Quartiervereinspräsidenten: «Gut, dass auf die Problematik aufmerksam gemacht wird», sagt deren Präsident Willy Furter. Dass Quartiervereine gemeinsam für ein solches Anliegen auf die Strasse gehen, sei ein Novum für Zürich.

Der Stadtrat hat die Brisanz des Themas erkannt, das auch im Wahlkampf eine wichtige Rolle spielen dürfte. Ende November hat er vor den Medien seine Positionen zur Wohnpolitik dargelegt und dabei versichert, die soziale Durch-

mischung der Stadtbevölkerung bleibe weiterhin ein zentrales Anliegen.

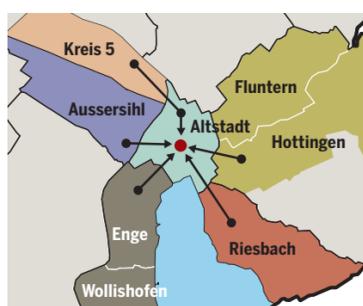
Vollenwyder zeigt Verständnis

Stadtrat Martin Vollenwyder (FDP) zeigt Verständnis für die Anliegen der Sternmarsch-Teilnehmer: «Die notwendige Stadterneuerung und das Erreichen der 2000-Watt-Gesellschaft haben auch eine Kehrseite.» Und dass es unter jenen, die bauliche Veränderungen vornehmen, Ausreisser gebe, sei nicht wegzudiskutieren. So könnten für Familien, die von einem Ersatzneubau oder einer teuren Sanierung betroffen sind, «ganz schwierige Situationen» entstehen. «Wenn jetzt aus dieser Betroffenheit heraus reagiert wird, verstehe ich das.»

Laut Vollenwyder will die Stadt den Anteil an gemeinnützigen Wohnungen auch künftig bei mindestens 25 Prozent halten. Das wohl wirksamste Instrument der Stadt sei die Abgabe von Baurechtsland an Genossenschaften, die so günstige Wohnungen erstellen können. Die Stadt selber bietet rund 9000 Wohnungen an, 6360 davon in preisgünstigen Wohnsiedlungen. Erneuern müsse auch die Stadt, und das kontinuierlich, sagt Vollenwyder: «Wenn Ersatzneubauten entstehen, nimmt Zahl und Qualität der Wohnungen meist zu.» Doch es gebe Hindernisse. So könnte derzeit der Ersatzneubau Rautistrasse in Altstetten mit deutlich mehr günstigen Wohnungen realisiert werden. Nur: Anwohner haben dagegen Rekurs eingelegt.

Martin Huber

Sternmarsch zur Rathausbrücke



- **Besammlungsorte** in den Quartieren, Montag, 14. Dezember, 19 Uhr
- **Kreis 5:** Abmarsch um 18.45 Uhr vom Limmatplatz Richtung Central
- **Altstadt:** Bahnhofbrücke Höhe Central
- **Aussersihl:** Stauffacher vor Kirche St. Jakob
- **Hottingen/Fluntern:** Platz vor Kreisbüro (GZ)
- **Enge/Wollishofen:** Tessinerplatz
- **Riesbach:** Gemeinschaftszentrum Riesbach
- **Schlusskundgebung** Rathausbrücke ca. 19.45 Uhr

TA-Grafik mt / Quelle: Bezahlbar wohnen in der Stadt Zürich

die Durchlässigkeit durch massive Injektion von Wasser unter hohem Druck zu erhöhen. Das wäre die Voraussetzung gewesen, um nachträglich Wasser durch dieses künstlich zerklüftete Gestein zirkulieren zu lassen, damit es aufgeheizt wird. In Basel wurde bis in fünf Kilometer Tiefe gebohrt.

Was ist geologisch der Unterschied zwischen Zürich und Basel?

Basel liegt am Südende des Rheingraben in einer Zone, die tektonisch labil ist.

Ist das Risiko eines natürlichen Erdbebens in Basel generell grösser als in Zürich?

Ja. Diese Labilität hat sich im Laufe der Jahrhunderte in Basel immer wieder bemerkbar gemacht. Das Erdbeben vom 18. Oktober 1356 ist das stärkste, das in historischer Zeit in Zentraleuropa dokumentiert wurde. Zürich hingegen ist historisch nicht für eine starke Erdbebenaktivität bekannt. Somit vermutet man, dass die Gefährdung durch induzierte Erdbeben, wie bei der Geothermie, in Zürich ebenfalls geringer ist.

Wie schätzen Sie das Risiko ein, dass es im Zusammenhang mit der Bohrung auch im Zürcher Triemliquartier zu einem Erdbeben kommen kann?

Auf diese Frage kann ich nicht antworten, weil der Versuch einer quantitativen Risikoabschätzung bisher noch nicht gemacht wurde.

Können Sie immerhin sagen, ob das Bohren beim Triemlihospital gefährlich ist?

Das Bohren bestimmt nicht. Die Frage ist, was nachher mit dem Bohrloch gemacht wird.

Erhöht sich die Gefahr eines Erdbebens, sobald beim Triemli Warmwasser aus dem Bohrloch abgezapft wird?

Theoretisch erhöht sich das Risiko. Um wie viel, kann ich nicht sagen. Dazu braucht es zuerst diese Risikoabschätzung.

Also müssen wir Zürcher trotzdem Angst haben?

Angst wäre zu viel gesagt, aber wir können auch nicht ausschliessen, dass sich Spannungsänderungen im Untergrund durch das Abkühlen und durch die Veränderung der Wasserhältnisse seismisch bemerkbar machen.

Haben Sie selber schon einmal ein Erdbeben erlebt?

Kein richtiges, nur ein paar kleine.

Interview: Ruedi Baumann